Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 29 (1977)

Heft: 24

Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gen baut sich in kurzen charakterisierenden Detail-Bildern auf, welche die individuelle Persönlichkeit betonen: Die Revolutionäre sind die Subjekte der Geschichte. (Die Nähe zur Odessa-Treppen-Szene in «Panzerkreuzer Potemkin» ist frappant!)
Pudowkin setzt auch die Parallelmontage ein, um Geschehen, die zu gleicher Zeit sich abspielen, in ihrer gegenseitigen Bedeutung zu erklären: Die fremde Besatzung besucht unter grossem Pomp ein Kloster, um den Kontakt zum Volk zu festigen, während das Volk gleichzeitig zum Widerstand gegen die Besatzung sich vorbereitet. Pudowkin weist damit darauf hin, dass eine ästhetische Technik nicht als solche verurteilt werden kann, sondern, dass sie in ihrer Verwendung kritisiert werden muss. Er kannte die Kritik Eisensteins an der Parallelmontage bei Griffith genau.
Pudowkin jedoch geht über die absolute Verwendung der Montage als Formprinzip hinaus. Fast unwahrscheinlich ist der Reichtum in seiner Bildsprache. Schwenks, Fahrten und Totale komponieren lyrische Sequenzen von seltener Schönheit. Leitmotivische Verwendung symbolisch geladener Bilder weisen auf den konsequenten Aufbau der Aussage hin. Die einzelne Einstellung erhält als eigenständiges Bild Bedeutung. In gewagten Kompositionen werden die Weite der Landschaft und die Tiefe des Himmels zum Träger der Bildaussage, der Mensch wird an den Rand gedrängt. Die Landschaft ist in diesem Film nicht nur Kulisse: Sie wird naturwissenschaftlich genau charakterisiert, sie erhält eine Funktion als sozialer Lebensraum der Menschen und wird andernorts wieder symbolisch, als Ideenträger, eingesetzt. Gesichter oder Interieurs übernehmen in expressionistischer Art – aber ohne das theatralische Pathos in der Geste – eigenen Wert; ich denke hier etwa an die Gesichter der Oberschicht, des Arztes, des Linguisten, der Bürokraten und Militärs. Der statische Charakter der einzelnen Bilder weist auf die «herrschende Klasse» als eine reaktionär-verharrende.
Neben den analytischen Montagesequenzen und den lyrischen Passagen enthält der Film auch dramatische Szenen, die in ihrem Tempo eine ungeheure Wucht freisetzen. Ich denke hier etwa an den Kampf Bairs mit dem Pelzhändler, an den Ausbruch des Mongolen, an die rasante Kamerafahrt vor den heranbrausenden Reitern her, oder an den Schluss des Films, die Darstellung des revolutionären Sturms. Man könnte noch vieles aus dem formalen und inhaltlichen Reichtum des Films erwähnen. Es ist nur zu hoffen, dass dies Meisterwerk der Filmkunst bald wieder im Kino zu sehen ist.

Jörg Huber

TV/RADIO-KRITISCH

Film hat beim Fernsehen DRS eine Bleibe gefunden

Aus- und Rückblick bei der Abteilung Dramatik

Max Peter Ammann, der Leiter der Abteilung Dramatik des Fernsehens DRS, stellte kürzlich im Rahmen eines Pressegesprächs die beiden auf den 1. März 1978 eingestellten Filmredaktoren vor, umriss Aufgaben und Kompetenzen dieser neuen Stelle, zog in einer Art Standortbestimmung Bilanz über die Arbeit der Abteilung im vergangenen Jahr und zeichnete in groben Zügen die Perspektiven auf.
Die Abteilung Dramatik besteht, in dieser Form, erst seit einem Jahr, und Max Peter Ammann sprach vom Aufbau der Abteilung als einem «Marsch durch das Gebirge, bei dem ein langer Atem und oft Schlauheit, ja selbst Sturheit notwendig waren». Doch, dies das Fazit seiner Ausführungen, es lässt sich heute sagen, dass sich die Abteilung konsolidiert hat. Dies zeigt sich äusserlich in der Anstellung von zwei Redaktoren – neben den beiden Filmredaktoren noch Joseph Scheidegger (von

Radio Basel kommend) und Thomas Hostettler (vorher Abteilung Unterhaltung), aber auch und vor allem in der geleisteten und geplanten Arbeit. Die Abteilung Dramatik gliedert sich ab 1978 in sechs Redaktionen, in Klammern jeweils die verantwortlichen Redaktoren: Redaktion Telearena (Thomas Hostettler), Redaktion Fernsehspiele/Eigenproduktionen (Joseph Scheidegger), Redaktion Fernsehspiel-Einkauf (Dr. Martin Schmassmann), Redaktion Koproduktionen, national wie international (Dr. Yvonne Sturzenegger), Redaktion Theater-Aufzeichnungen (Guido Hauser), Redaktion Film und Filmeinkauf (Dr. Paul Kretz und Dr. Gerhart Waeger).

Die Filmredaktion

Am meisten gespannt waren die Teilnehmer des Pressegesprächs wohl auf die Bekanntgabe der Namen der beiden Filmredaktoren. Es erübrigt sich wohl, an dieser Stelle noch einmal auf die Vorgeschichte einzugehen. Der gewundene Leidensweg der Filmredaktorenstelle darf als bekannt vorausgesetzt werden. Offenbar hat gerade diese Länge der Sache im Ganzen mehr genützt als geschadet. Offensichtlich ist man nach dem Ausschreibungsdebakel zuständigenorts in sich gegangen und hat aus dieser Stelle nun mehr gemacht, als anfänglich vorgesehen war. Jedenfalls ist es erfreulich, dass nun doch zwei kompetente Persönlichkeiten gefunden werden konnten: Dr. Paul Kretz, Redaktor bei der «tv-radiozeitung» sowie Kulturberichterstatter für verschiedene Tageszeitungen, und Dr. Gerhart Waeger, Redaktor der Zeitschrift «Schweizer Buch-Spiegel» und Filmkritiker für die NZZ und die Weltwoche sowie geschätzter Mitarbeiter beim «ZOOM-FILMBERATER». Die neue Stelle heisst ausdrücklich *«Redaktion Film und Filmeinkauf»*. Damit wird eindeutig signalisiert, dass fortan der Film ganz in der Abteilung Dramatik «zuhause» ist. Nur gerade die sogenannten «Über-Sendungen», also Sendungen über Film – etwa *«Kintop»* oder Beiträge über filmische Ereignisse im *«Monatsmagazin»* – unterstehen weiterhin der Abteilung Kultur und Wissenschaft. Dies dürfte sich unter anderem auch auf die Aussenbeziehungen des Fernsehens, etwa zur freien Filmszene, positiv auswirken, indem nun die Zuständigkeiten klar abgegrenzt sind und jedermann weiss, wer in welcher Frage sein Partner sein wird.
1978 wird für die beiden Filmredaktoren als Übergangsjahr deklariert, in dem es hauptsächlich darum gehen wird, sich die Kenntnisse der Märkte, der Vertragsbedingungen und des Betriebes anzueignen. Denn die Filmredaktoren sollen nicht an der Zürcher Hagenholzstrasse in ihren Büros auf Angebote und Gelegenheiten warten. Im Gegenteil, sie sollen aktiv werden, Festivals besuchen, ein Netz von Beziehungen aufbauen.
Die erste Priorität liegt, laut Ammann, beim Filmeinkauf, und da gehört nun alles dazu, was Film ist im Programm, mit Ausnahme der Vorabend-Serien zwischen den Werbeblöcken. Der Einkauf soll, so Ammann, «möglichst aufgewertet werden, in ein programmliches Denken hinein». Dabei ist er sich völlig klar, dass längerfristig diese Stelle mit zwei Personen unterbesetzt ist, sie müsse sobald wie möglich erweitert werden. Die zweite Priorität besteht im Film an sich, das heisst in der Produktion. In den Studios kann mit MAZ nicht mehr viel mehr realisiert werden. Die Kapazitätsengpässe zwingen die Abteilung geradezu dazu, Aufträge nach aussen zu geben. Ammann: «Wenn in Zukunft filmisch gearbeitet werden soll, dann nicht im eigenen Betrieb. Es gibt eine Fachmannschaft, und die soll einbezogen werden, genau wie bei ARD und ORF. Wir wollen schöpferische Kräfte partnerschaftlich in Anspruch nehmen.» Für 1978 liege noch wenig vor, für 1979 seien einzelne Koproduktionen und eine Eigenproduktion vorgesehen. Hier werden die engen Grenzen dieses wohlklingenden Programmes sichtbar: das Budget! Dies gilt auch für Herstellungsbeiträge an Schweizer Filmprojekte. 1975 bis Ende 1977 wurden an zehn Projekte insgesamt 1,03 Millionen ausgerichtet (darin eingeschlossen die 100000 Franken für «Max und Moritz» von Rolf Lyssy für 1978). Es stehen hier vorläufig nicht mehr als 300000 Franken jährlich zur Verfügung, obwohl Ammann diesen Betrag bald einmal

Die neuen TV-Filmredaktoren Paul Kretz und Gerhart Waeger.

auf eine halbe Million erhöht sehen möchte. Auch hier – damit man immer wieder ein wenig daran denkt – ein Vergleich mit dem Theater: «Mit etwa jenen Mitteln, mit denen ein schweizerisches Stadttheater mittlerer Grösse bespielt wird, hat die Abteilung Dramatik bisher für die gesamte Konsumentenschaft vor dem Bildschirm ein Jahresprogramm gestaltet.» (Aus einem Papier der Abteilung Dramatik.)
Die angetönte Öffnung in Richtung freies Filmschaffen möchte Ammann vorläufig noch nicht über die entsprechenden Verbände vornehmen, sondern auf individueller Ebene. Er nannte Namen von Realisatoren mit TV-Erfahrung, die nun in erster Linie berücksichtigt würden: Seiler, Radanowicz, Murer, Gloor, Jent, Bolliger, Meili, Koller. An die Beschäftigung weiterer Filmemacher oder gar an den Beizug des Nachwuchses sei nicht vor 1980/81 zu denken.

«Kintop» wird neu überdacht

Es war unumgänglich, dass im Rahmen des Dramatik-Pressegesprächs von Seiten der Journalisten auch von den den Film betreffenden «Über-Sendungen» und damit von «Kintop» die Rede war. In diesem Zusammenhang machte Pressechef Walter Grieder so ganz en passant die bemerkenswerte Mitteilung, «Kintop» werde gegenwärtig neu überdacht, und es sei möglicherweise schon auf Jahresanfang eine Änderung zu erwarten. Dazu vorerst nur soviel: Vielleicht wäre es einmal in Betracht zu ziehen, angesichts der jahrelangen mehr oder weniger schlechten Erfahrungen mit dieser Kino-Ratgeber-Sendung, eine Art Hearing mit interessierten Kreisen aus Filmwirtschaft und -kritik durchzuführen. Vielleicht könnten damit weitere Totgeburten, wie es «Kintop» meiner Meinung nach eine war, vermieden werden.

Hans M. Eichenlaub

Telearena: auf Erfolgskurs weiterfahren

Der anhaltende Erfolg der Sendefolge «Telearena» hat zweifellos zur Konsolidierung der Abteilung Dramatik des Fernsehens DRS beigetragen. Die «Telearena» wird, so teilten Max Peter Ammann und der ab Neujahr für die Sendereihe verantwortliche Thomas Hostettler ebenfalls im Rahmen des Pressegesprächs mit, weitergeführt, in der Form praktisch unverändert, und, zur grossen Überraschung, weiterhin mit Hans-Ulrich Indermaur als Moderator. Trotz langem und intensivem Suchen – man hat mit mehreren Kandidaten Tests gemacht – konnte niemand gefunden werden, der geeignet wäre, den neuernannten «Tele»-Chefredaktor in der Arena zu ersetzen. Programmdirektor Guido Frei ist also von der anfänglich angenommenen Unvereinbarkeit der beiden Stellen abgekommen, und er begründet das Verbleiben Indermaurs mit dem Hinweis auf andere, ab und zu Sendungen moderierende Chefredaktoren (Staub und Tobler). Ein Vergleich, der, angesichts der Popularität der «Telearena», etwas hinkt. Auf der anderen Seite ist es mehr als begreiflich, dass man nicht Gefahr laufen wollte, durch einen neuen, unerfahrenen Moderator den guten Ruf der Sendung zu riskieren, ein Ruf übrigens, der in Mainz ein Echo gefunden hat: Das ZDF will die Idee der «Telearena» übernehmen und macht vorerst zwei Pilotsendungen. Für 1978 plant man in Zürich sechs «Telearena»-Folgen zu folgenden Themen und an folgenden Daten, in Klammern jeweils Autor/Regisseur der Theaterszenen. 8. Februar: «Alter» (Walther Kauer/Bruno Kaspar); 12. April: «Homosexualität» (Joe Stadelmann/noch offen); 8. Juni: «Fernsehen» (mit 13 Autoren und unter Regie von H. P. Riklin); 13. September: «Hausfrau-Berufsfrau» (Annelies Treichler/Volker Hesse); 13. Dezember: «Auto» (A. Kaminski/Yvonne Sturzenegger). Für den 8. November war das Thema «Zigeuner» mit dem kürzlich in Bern uraufgeführten Stück von Ernst Eggimann vorgesehen. Hostettler und Ammann sind sich jedoch noch nicht ganz klar. Eventuell wird der Termin auch offen gehalten für ein aktuelles Thema.

Hostettler möchte in Zukunft das Gewicht der Theaterszenen gegenüber dem Diskussionsteil verstärken, wie das bereits beim Thema «Jugendsexualität» mit seinem eigenen Stück der Fall war, das gegen 60 Minuten dauerte. Hostettler begründet diese Absicht damit, er wolle mit der Präsentation einer etwas differenzierteren Geschichte bereits im das Problem exponierenden Theaterstück mehr herausholen. Ausserdem liess er, daraufhin angesprochen, durchblicken, er wolle verhindern, dass die «Telearena» ständig der Abteilung Information thematisch dreinfunkt. Ob dies aber mit der Länge des Stücks zu tun hat, bezweifle ich. Hier ist doch eher die Wahl des Themas ausschlaggebend. Und hier zeigt sich fürs kommende Jahr eine Tendenz, die eher mit «weg von der grossen Politik» bezeichnet werden kann, was nicht heisst, dass die gewählten Themen nicht interessant, wichtig und diskussionswürdig seien. Im übrigen hat gerade Hostettler selber belegt, dass ein längeres Stück nicht unbedingt mehr bringt, als einige kurze, einfach gebaute, provokative Szenen.

Hans M. Eichenlaub

«Wir Hosenträger»: kritische Fragen an das bekannte Wesen «Mann»

Am Mittwoch, 23. November, feierte die erste Männerstunde von Radio DRS Premiere. Eva Eggli und Georges Wettstein versuchen im Magazin «Wir Hosenträger» in verschiedenen Sendungen Anliegen und Probleme von Männern zu behandeln. Wohl gibt es schon lange Kinder- und Frauenstunden, Sendungen für Alte, Kranke usw., nur der Mann wurde noch nie eigens zum Thema. Die Autoren der Sendung gingen indirekt auch dieser auffallenden Tatsache nach, wenn sie in der ersten Stunde die Frage stellten: Was ist der Mann? Mittels Lexika, Statistiken, Interviews, historischen Überblicken, naturwissenschaftlichen und philosophischen Analysen,

Texten aus der Trivialliteratur usw. wurde versucht, das unbekannte Wesen zu definieren, oder besser gesagt, das bekannte Wesen in Frage zu stellen.
Der Blick ins ethymologische Wörterbuch gibt schon einen brisanten Einstieg: Der indogermanische Sprachraum weist fast durchgehend eine Verwandtschaft der Wörter Mann und Mensch auf, während das deutsche Wort «Frau» im Mittelhochdeutschen auftaucht und von gewissen Sprachforschern in Zusammenhang gebracht wird mit dem Wort fronen. Diese sprachwissenschaftlichen Erkenntnisse erhalten eine Vertiefung in der historischen Analyse. Die heutige Gesellschaftsform und ihre Geschichte ist geprägt durch die Herrschaft des Mannes über die Frau. Rechtssprechung, Ethik und Moral, wie auch die konkrete Rollenaufteilung im gelebten Alltag tragen das Signum männlicher Dominanz. Das Patriarchat als Herrschaftsform wurde wissenschaftlich und philosophisch durch die ganze Zeit hindurch von grossen Denkern gefestigt: Aristoteles, Compte, Nietzsche, Freud, um nur einige zu nennen. Diese männliche Vorherrschaft ist lange unbezweifelt geblieben. Im Gegenteil: Sie wurde immer neu bestätigt und als Idealvorstellung in den verschiedenen Zivilisationsbereichen wie Kultur, Sport, Werbung reproduziert.
Die Autoren der Sendung gehen diesem Gesamtzusammenhang im Alltag nach: In Ausschnitten aus Interviews zeigt sich, wie dieses Bild im Bewusstsein des Einzelnen festsitzt. Die Frauenbewegung, die ihre Wurzeln in den allgemeinen bürgerlichen Freiheitsidealen der Französischen Revolution hat, stellt nun aber erstmals grundsätzlich und öffentlich die Frage nach Ursache und Legitimation dieser geschlechtsspezifischen Herrschaft. Wie kommt es, dass der einzige, effektive Unterschied, die genetische Differenz des männlichen Y-Chromosomens, sich derart auswirkt? Die Emanzipationsbewegung der Frau zwang die Männer, ihre Rolle und ihr Selbstverständnis zu überprüfen. Mit «zwingen» meine ich die lebenswichtige Notwendigkeit dieser Frage, denn die männliche Verunsicherung geht über eine kokette Selbstbespiegelung hinaus.
Bei dieser historischen Krise setzt das Männermagazin an; hier sind die konkreten Zielvorstellungen festzumachen. Georges Wettstein und Eva Eggli versuchen in Interviews «auf der Strasse», wie in der Befragung von Vertretern der neuen Männerbewegung die männliche Verunsicherung darzustellen. Im Alltagsbewusstsein der Männer manifestiert sich ein allgemeines,teilweise noch diffuses Leiden am Zwang, der Idealvorstellung entsprechen zu müssen. Geschlechtsspezifische Unterschiede finden ihre Entsprechung in gesellschaftspolitischen Strukturen. Der allgemeine Leistungszwang bringt dem Mann wohl oft Bequemlichkeit, einen Funktionsrahmen, in den er sich einlullen kann, er verhindert ihm aber echte Selbstverwirklichung. Kurt Marti schreibt: «Betrauern wir diesen Mann, weil er niemals wagte, glücklich zu sein. Betrauern wir diesen Mann, weil er immer getan hat, was man von ihm verlangt hat...» Und Ernst Bornemann hebt in seinem umstrittenen Werk über das Patriarchat hervor, dass soziale und gesellschaftspolitische Zwänge primär sind und die Frau wie der Mann zu Opfern machen. So sieht er die historisch ursprüngliche Gesellschaftsform nicht im Matriarchat als Herrschaft der Frau, sondern in einem Gemeinschaftsleben, in dem niemand niemandem gehört. Sexualität war hier nicht genitalisiert, sondern bedeutete eine «amorphe, alles warm, lebendig pulsierende umfassende Zärtlichkeit.» Eine «Reerotisierung der Sachbezüge» zwischen Frau und Mann strebt auch die deutsche Männerbewegung an, wie ihr Chefideologe V. Pilgrim feststellt. Diese Utopie des herrschaftsfreien Zusammenlebens ist in philosophischem Zusammenhang zu sehen, mit religiösen Paradiesvorstellungen und mit den verschiedenen politischen Entwürfen einer klassenlosen Gesellschaft. In der Frage, wie diese Utopie realisiert werden kann, scheiden sich die Geister. Auf gesellschaftspolitischer Ebene streiten Anhänger des bedingungslosen Klassenkampfs mit denjenigen einer friedlichen Evolution, bewegt von menschlicher Vernunft. Im Geschlechterkampf geht das Spektrum vom radikalen Feminismus bis zur Kooperation aller, die eine neue zwischenmenschliche Sensibilität erstreben.
Der politische Gehalt dieser Fragen an die Männlichkeit ist evident: Männlich ist,

wer mit einem «Flint-Blick» in die Weite sieht, gleichzeitig aber mit ebenso scharfem Auge Napalmbomben auf Kinder in Vietnam wirft (sinngemäss zusammengestellt aus der Sendung.) Entlarvend ist, dass der Mann meilenweit geht für eine «Camel», im Alltag aber herumstampft wie ein Elephant im Porzellanladen: Auf Verkümmertem baut sich Männlichkeit auf, wie der Philosoph Hans Saner festhält. Im aktuellen Verlust allgemein ethischer und moralischer Wertmassstäbe, in der Krise des menschlichen Selbstbewusstseins, muss sich der Mann in der «vaterlosen Gesellschaft» neu definieren, im Bezug auf die Frau.
Die Sendung «Wir Hosenträger» zeigt, indem sie dieses breite Bezugsgeflecht aufspürt, dass es hier nicht um eine Veranstaltung für Männer hinter geschlossener Tür geht und dass nicht ein feuilletonistisches Auswerten einer aktuellen Masche angestrebt wird. Das neue Magazin hat in geeigneter Form diesen Zusammenhang aufgezeigt: In einer unterhaltenden Collage von Dialog, Interview, Liedern usw. ist eine gute Verbindung von Unterhaltung und wissenschaftlicher Ernsthaftigkeit erreicht worden. Der Zuhörer wurde durch die bohrenden Fragen und das sich im Lauf der Sendung vertiefende und ausweitende Suchen unmittelbar mitgerissen. Das recht mutige Aufwerfen von Fragen – ohne gleich zu antworten oder zu systematisieren – erweckt Appetit auf die folgenden Sendungen. Man darf gespannt sein, ob die mehr thematisch ausgerichteten Beiträge, die folgen werden, ebenso offen und mediengerecht bearbeitet werden können. Georges Wettstein wird in der nächsten Sendung (am 4. Januar 1978) sich fragen, ob der Mann noch weinen kann, ob und wie er die Fähigkeit besitzt zu trauern. Man wünscht sich, dass in irgendwelcher Form die Sendung in der Praxis angewendet wird (in Schulen beispielsweise) und dass längerfristig die Betroffenen in diese Radioarbeit miteinbezogen werden. Jörg Huber

BERICHTE/KOMMENTARE

Zürcher Filmpreise 1977

Nach einem Unterbruch von vier Jahren haben der Regierungsrat des Kantons Zürich und der Stadtrat von Zürich zum zweiten Mal gemeinsam die Zürcher Filmpreise vergeben. Ausgezeichnet wurden: Alexander J. Seiler für sein gesamtes Schaffen als Filmautor und für seine filmpublizistische und filmpolitische Arbeit (6000 Franken), Georg Janett für seine ausserordentliche Leistung als Cutter und Drehbuchautor, Thomas Koerfer für «Der Gehülfe», Fredi M. Murer für «Wir Bergler in den Bergen» (je 4000 Franken), das Filmkollektiv Zürich für seine Produzententätigkeit, Kurt Gloor für «Die plötzliche Einsamkeit des Konrad Steiner», Jürg Hassler für «Josephson – Stein des Anstosses», Markus Imhoof für «Fluchtgefahr», Friedrich Kappeler für «Müde kehrt ein Wanderer zurück» und «Der andere Anfang», June Kovach für «Wer einmal lügt oder Viktor und die Erziehung», Rilf Lyssy für «Konfrontation», Georg Radanowicz für «Das Unglück», Hans Ulrich Schlumpf für «Armand Schulthess – J'ai téléphoné», Hans Helmut Klaus Schönherr für sein einsames Schaffen auf dem Gebiet des Experimentalfilms, Iwan P. Schumacher für «Verglichen mit früher – Porträt einer Behinderten», Hans und Nina Stürm und Mathias Knauer für «Ein Streik ist keine Sonntagsschule» (je 2500 Franken).
Die von der Jury ebenfalls vorgeschlagene Auszeichnung von Richard Dindo für seine drei Filme «Schweizer im Spanischen Bürgerkrieg», «Die Erschiessung des Landesverräters Ernst S.» und «Raimon – Chansons contre la peur» mit 4000 Franken wurde von Regierungsrat und Stadtrat aus politischen Gründen abgelehnt (vgl.

(Fortsetzung auf Seite 48)